

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 90

Artikel: Alfred Philipp von Rilliet, französischer Divisionsgeneral

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Alfred Philipp von Milliet, französischer Divisionsgeneral.

Wir haben in zwei unserer letzten Nummern eine Skizze des Lebens unseres hingeschiedenen eidg. Obersten Milliet de Constant unseren Lesern mitgetheilt; es möge hier die Lebensskizze eines sehr nahen Verwandten folgen, welcher, ebenfalls ein Genfer, mit ihm in französischen Dienst getreten, aber im Jahr 1815 in demselben geblieben und im Jahr 1853 als französischer Divisionsgeneral gestorben ist. Auch er war ein Träger schweizerischen Soldatenruhms und wenn er auch nie seiner Heimath gedient, so hat er dennoch ihren Namen durch seine Tapferkeit und seine militärischen Tugenden geehrt.

Alfred Philipp von Milliet wurde am 13. Juni 1791 in Paris geboren; er war der Sohn einer Genferischen Patrizierfamilie; seine Mutter war ein Fräulein Huber, deren Familie, ursprünglich von Schaffhausen stammend, seit zwei Jahrhunderten in Genf angesiedelt war; sein Vater war der Onkel des eidg. Obersten Milliet. Nachdem Genf in das französische Reich einverleibt worden, widmete der junge Milliet, dessen Neigung zum Militärdienst sich schon früher aussprach, sich ganz seinem neuen Vaterland; versprach doch damals der französische Adler so hohen Ruhm Allen, die ihm folgten.

Er trat im Jahr 1810 (also gleichzeitig mit dem Obersten) in die Kavallerieschule von St. Germain und avancierte zwei Jahre darauf zum Unterlieutenant im dritten Kürassierregiment. In dem Feldzuge von 1812 und 1813 zeichnete er sich unter den jungen Offizieren durch seine glänzende Tapferkeit aus. An der Beresina wurde er durch einen

Lanzensich verwundet; obschon noch sehr jung, versah er doch den Dienst eines Ademajors. In der Campagne von 1814 erhielt er bei Reims eine Schußwunde, die ihn jedoch nicht hinderte, wie sein Vetter, bei Fère-Champenoise am 25. März gleichen Jahres mitzufechten und sich dort in den feindlichen Reitereschwärmen das Kreuz der Ehrenlegion zu holen, freilich mit einer neuen Wunde, wiederum durch den Stich einer Lanze; so wurde der junge Offizier binnen 18 Monate dreimal verwundet und ehe er 23 Jahre alt war, decorirt.

Während der ersten Restauration wurde er als Oberlieutenant im Kriegsministerium verwendet, unter den Generalen Dupont, Soult und Clarke; am 18. Juni 1815, also am Tage der Schlacht von Waterloo, erhielt er die Ordre, zur Armee abzugehen.

Die zweite Restauration ließ ihn in den Reihen der Armee. Im Oktober 1815 wurde er Oberlieutenant bei den Gardehusaren, im Jahr 1818 Kapitän; im Jahr 1823 wirklicher Ademajor und zwei Jahre darauf Offizier der Ehrenlegion.

Im Jahr 1830 bewahrte er die geschworene Treue dem alten Königschaufe; erst acht Jahre nach dessen Sturz trat er wieder in aktiven Dienst und wurde im Jahr 1839 erst Oberstlieutenant im zweiten Dragonerregiment, dann im ersten Uhlanenregiment.

Aus jener Zeit erzählt die Geschichte folgenden schönen Zug von ihm: Er lag in Saargmünd in Garnison; jenseits war die preußische Grenze; da brannte in einer Winternacht von 1840 das preußische Dorf Hanweiler; Milliet eilte mit drei Schwadronen, natürlich unbewaffnet, durch die angeschwollene Saar zur Hülfe und rettete einen großen Theil des Dorfes. Diese ritterliche That geschah zu einer Zeit, wo Frankreich und Preußen in Folge der Thiers'schen Rüstungen sehr gespannt waren; Milliet setzte sich dem härtesten Tadel des Ministeriums aus. Soult, der damalige Kriegsminister, erkannte aber das Schöne dieser Handlung mit ehrenden Worten an und Preußen sandte dem wackeren Retter in der Noth einen hohen Orden.

Im Jahr 1842 avancirte er zum Oberst, im Jahr 1847 zum Brigadegeneral und gleichzeitig wurde ihm das Kommando des oberrheinischen Departements übertragen; er kommandirte in einer schweren Zeit und hatte namentlich viel mit den bewaffneten Banden deutscher Arbeiter zu thun, die den Rhein überschreiten wollten. Im Jahr 1851 führte er eine Kavalleriebrigade der Armee von Paris, vertauschte jedoch schon im Dezember dieses Jahres diesen Befehl mit dem Kommando der sechsten Militärdivision in Straßburg, wobei er gleichzeitig zum Divisionsgeneral vorrückte.

In diesem Posten, den er bis zu seinem Tode inne hatte, erwarb er sich in hohem Grad die Achtung seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Untergebenen.

Im Jahr 1853, am 10. September, starb er nach einer schmerzlichen Krankheit an einer Kehlkopfschindsucht, an der er seit mehreren Jahren litt und die aller Hilfe spottete.

Mit der brillantesten Tapferkeit auf dem Schlachtfeld vereinigte Milliet die ächt militärischen Eigenschaften der Energie, der raschen Entschlossenheit, des Befehlens. In den schwierigsten politischen Lagen wußte er die gebotene Festigkeit mit einer weisen Mäßigung zu vereinigen; er erwarb sich dadurch selbst die Achtung seiner Gegner. Im Elsaß bedauerten ihn alle Partheien, als einen Mann, dessen Vaterlandsliebe und dessen Loyalität jedem Zutrauen einflößen mußten.

Umschau in der Militärliteratur.

Steinke, Nepomuk. Die Spitzgeschosse und ihr Einfluß auf das Kriegswesen mit besonderer Beziehung auf Schweizerwaffen. 258 Seiten mit lithogr. Tafel.

Ein bayerischer Offizier versucht sowohl in taktischer als in technischer Beziehung nachzuweisen, welch enormer Vortheil in dem kleinen Kaliber der gezogenen Schweizerwaffen als Kriegswaffen liege und kommt zum Schluß, das Schweizerische Jägergewehr sei das beste jetzt bestehende Gewehr und die ganze Infanterie sei damit zu bewaffnen.

Sein Werk zerfällt in drei Theile, in den taktischen, den mechanischen und in einen Theil Beilagen.

Im taktischen Theil gibt der Verfasser zuerst einige historische Notizen über die Wirkung der Handfeuerwaffen im Kriege, weist nach, daß die neueren Waffen nur dann etwas leisten, wenn sie in den Händen wirklicher Schützen seien und fordert zu großen zweckmäßig eingerichteten Schießübungen auf; er bespricht dann die Nothwendigkeit möglichst leichten Munition für die neueren Infanteriegewehre, wobei er dem Schweizerkaliber den entschiedenen Vorzug gibt. Nach dieser Art von Einleitung kommt er auf den Einfluß zu sprechen, den die neuen Feuerwaffen auf die Verhältnisse der Infanterie haben dürften, auf die Formation, auf die Zahl der Glieder, auf die Gefechts-

stellung des Bataillons, den Abstand der Treffen, die Quarreformation, auf den Dienst der leichten Infanterie, die taktische Ausbildung der Truppen etc. und zwar in einer wahrhaft ausgezeichneten Weise; ein Satz, der in diesem Abschnitt gesagt wird, müssen wir hier anführen, weil er ganz auf unsere Verhältnisse paßt: „Die glatte Muskete ist eine Antiquität, ein Exerzirgewehr und für jenen, der es nicht glauben will, ein Pfand der Niederlage durch einen mit gezogenen Gewehren bewaffneten Feind. Die nothwendige Zeit, das beste einzige Modell für ein zum Gliederfeuer hinreichend langes Gewehr zu bestimmen, sowie die Unmöglichkeit, seine Gewehrfabrikation rasch sehr zu erhöhen, ohne daß die Qualität beeinträchtigt wird, entschuldigen die Verzögerung der Einführung. Von den Kosten einer veränderten Bewaffnung kann überhaupt nicht die Rede sein; sie müssen einmal ausgegeben werden; wer zögert, bezahlt auch noch die Kosten einer sicheren Niederlage und verkauft die Ehre seiner Fahnen um den Zins, welcher durch die spätere Verwendung des Kapitals einige Jahre lang gewonnen wird.“ Der taktische Theil schließt dann mit der Besprechung des Einflusses der neuen Gewehre auf die Kavallerie, auf die Artillerie, mit der Würdigung ihrer Rolle im Festungskrieg etc.

Im mechanischen Theil werden alle einwirkenden Verhältnisse und Dinge mit tiefer Sachkenntniß besprochen; wir können uns nicht bei den einzelnen Auseinandersetzungen aufhalten, dagegen können wir uns nicht versagen, näher auf seine Würdigung des Schweiz. Jägergewehres als Kriegswaffe einzugehen. Wir haben schon gesagt, daß der Verfasser dasselbe für die beste der jetzigen Waffen erklärt. Er gibt hier zuerst eine Beschreibung desselben und zwar des früheren Modells, dessen Lauflänge nur 28" betrug, während die jetzige 31" ist; er bespricht dann die Trefffähigkeit, die leichte Art des Ladens, die Perkussionskraft, die flache Flugbahn, den geringen Rückstoß. Wir haben diesem allem wenig beizufügen; im Durchschnitt sind seine Angaben richtig; dagegen steht seine Behauptung, das Jägergewehr sei auch die billigste Waffe, auf ziemlich schwachen Füßen; für Fr. 60 oder fl. 28 bekommen wir Jägergewehre, die schwerlich das leisten, was gute Modellgewehre versprechen. Der Verfasser sagt ferner: „Der Vorwurf, daß der Schweizerstuger etc. eine für den Kriegsgebrauch zu feine Waffe sei, kann sich nur auf seinen Spielraum beziehen, denn seines Visir, seines Korn, genaue Arbeit sind einmal für jedes ferntreffende Gewehr unerlässlich. Nun hat das Geschos des Stupers nur 0,11 Millim. Spielraum, den kleinsten von allen Kriegsgewehren, so klein, daß sein Geschos in keiner größeren Ausdehnung als für wenige Scharfschützenkompagnien, mit Gussmodell und Blockblei wohl ausgerüstet, empfohlen werden kann.

Dieser Vorwurf der zu feinen Waffe trifft aber